Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1859)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint Mittwoch und Samstag.
Inserate: 15 Cts. die Zeile.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Halbjährl. in Solothurn Fr. 3. 60 C.
Portofrei in der Schweiz Fr. 4.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

№ 47. Samstag den 11. Juni. 1859.

Timor Domini initium sapientiæ.

— * In unserm Schweizerland geschieht für Wissenschaft und Bildung viel, verhältnißmäßig viel mehr, als in den meisten andern Ländern und das ist recht und schön. Wenn dessenungeachtet die Früchte dieser Civilisation nicht immer der Wohlfahrt des Vaterlandes entsprechen, so muß jeder denkende, christlichgesinnte Bürger sich fragen: worin wohl die Ursache liege? Nach unserer Ansicht dürfte der Grund darin zu finden sein, daß den wissenschaftlichen Bestrebungen und Anstalten in der Schweiz hie und da das wahre Fundament aller Civilisation abgeht und das ist: Gottesfurcht.

Dr. Kutschker, Rector der Wiener Hochschule, hat hierüber jüngsthin Worte gesprochen, welche auch für uns Schweizer beachtenswerthe Fingerzeige in dieser Beziehung enthalten, und die wir hier um so mehr anführen, da wir Eidgenossen die Wahrheit oft williger aus fremdem, als aus eigenem Munde anhören: „Will die menschliche Wissenschaft," so sprach der Rector der Oesterreichischen Universität in öffentlichem Vortrage, „mehr sein und wirken, als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, so muß sie an die Offenbarungen der ewigen Weisheit, wie sie sich in und außer uns bemerkbar machen, anknüpfen; diese müssen der Wissenschaft zum Criterium und zum Maßstabe, zur Voraussetzung, zum Haltpunkte und zum Ziele dienen.

„Es muß demnach die angelegentlichste Sorgfalt Aller sein, welche zur Pflege von was immer für einem Zweige der Wissenschaft den Beruf haben, den Zusammenhang aufzufinden, in welchem sie mit dem Glauben steht, die ohne allen Zweifel vorhandenen Beziehungen zwischen der Wissenschaft und dem Glauben aufzusuchen, den Fäden nachzugehen, die das Irdische mit dem Uebersinnlichen verknüpfen. Zu der Annahme, daß durch eine derartige Behandlung der Wissenschaft dem Lichte, das sie gewährt, Eintrag geschehe, lassen sich wohl nur mehr Jene bereden, die so albern sind, daß man sie überzeugen könnte, es sei nach der Erfindung der Gasbeleuchtung wünschenswerth, daß der helle Strahl der Sonne nicht ferner die Finsterniß der Erde erhelle, indem dieß durch den menschlichen Scharfsinn überflüssig geworden sei. Nur auf die angedeutete Weise wird es möglich, die Wissenschaft auf ein haltbares Fundament zu stellen, den Zweig am Stamme zu lassen, von dem er Leben und Nahrung erhält. Es muß unserer academischen Jugend die gesunde Geistesnahrung einer gläubigen Wissenschaft geboten werden, weil die glaubenslose oder in ihrer weitern Entwicklung glaubensfeindliche Wissenschaft die Grundlagen untergräbt, auf denen das Gebäude der bürgerlichen Gesellschaft ruht und verheerend auf die größern oder kleineren Kreise wirkt, mit denen der durch solche Wissenschaft Genährte in Berührung kömmt.

„Die nicht ohne Grund von Jahr zu Jahr wachsende Besorgniß vor der eine wohl noch nie dagewesene Anarchie anbahnenden Zertrümmerung unserer socialen Verhältnisse wird sich in beruhigender Weise nur dann beseitigen lassen, wenn das Ferment des gläubigen Sinnes die Gesellschaft mehr und mehr durchdringt. Sollte dieß nicht zu erzielen sein, so ist eine Katastrophe unaufhaltbar, an welche auch nur zu denken Schauder verursacht.

„Möge es dem Staate im innigen Bunde mit der Kirche gelingen, die Wissenschaft, die in unserer Zeit mitunter die trostlosen Pfade des verlornen Sohnes im Evangelio wandelt, auf die sicher zum Ziele führenden Bahnen des Glaubens zu lenken. Wenn das Salz des Glaubens alle Zweige des Wissens, alle Gliederungen der Gesellschaft durchdringt, dann werden die übernatürlichen Wahrheiten zu Regulatoren der von Jahr zu Jahr neu erstehenden materiellen Interessen werden; die Wissenschaft, durch die Innigkeit der religiösen Ueberzeugung gekräftiget, wird in allen Schichten der Societät erquickendes Licht und wohlthuende Wärme verbreiten, und beitragen, daß die materiellen Interessen, ohne die höhern Güter des Menschen zu gefährden, an der Hand der Erfahrung und der über-

kommenen religiösen Sitte sich fortentwickeln. Gelingt es uns, die Wissenschaft zu pflegen, ohne den Glauben zu beschädigen, so werden durch den Einfluß solcher Wissenschaft nach dem Wunsche und Streben unseres Kaisers und Herrn die Völker Oesterreichs die Güter des zeitlichen Lebens erringen, ohne die ewigen zu verlieren; was Gott, der Herr, gnädig walte."

Mögen diese Worte auch in schweizerischen Raths- und Lehrsälen ein baldiges Echo finden!

— * Pater Theodosius hat der eidgenössischen Militärbehörde 40 barmherzige Schwestern für die Spitäler und für die Pflege kranker und verwundeter Militärs zur Verfügung gestellt.

— * **Nidwalden**. Den 15. Mai feierte die Gemeinde Obbürgen ihre jährliche, zu einem Kinderfest gewordene, Preisvertheilung an die fleißigen Schulkinder. Hochw. Hr. Caplan Schallberger hat dabei in seinem 30jährigen Wirkungskreise als Seelsorger von Obbürgen den Ruf eines durchaus kathol. Priesters und eifrigen Hirten bewährt; er hat um seine Gemeinde wahre und dauerhafte Verdienste erworben und wird stetsfort die hohe Achtung und das Zutrauen des Landes genießen.

Rom. Der Kronprinz von England soll bei seiner Abschieds-Audienz wirklich dem hl. Vater die Insel Malta als Zufluchtsort im Falle der Bedrängniß angeboten haben, das wissen die römischen Besatzungstruppen, und werden ein derartiges Entkommen Sr. Heiligkeit, der im buchstäblichen Sinne ein Gefangener ist, wohl zu verhindern suchen. Kommt es zum Ausbruch, so geschieht der erste Schlag auf die Priesterschaft.

Neapel. Der Tod des Königs von Neapel war das Ende eines wahrhaft frommen Christen. „Ich will Gott anflehen," dieß waren nach dem officiellen Journal seine letzten Worte, und ein Augenzeuge, dem ich weit mehr Glauben beizumessen geneigt bin, als in der phrasenreichen schwülstigen Schreibart des Journals, bestätigt es mir, „ich will Gott anflehen für meine Gattin, für meine Kinder, für meine Verwandten, für mein Land, für meine Unterthanen, für Freunde und Feinde, für Alle." Erst kurz vorher hatte er die Seinigen wiederholt zur gegenseitigen Liebe und zur Eintracht zu ermahnen gesucht. Dann blieb er noch bei zwanzig Minuten sprachlos, doch bei vollem Bewußtsein liegen. Die Hand endlich dem Erzbischof Gallo zum Abschied reichend und das Haupt sanft nach demselben hinneigend, gab der Sterbende nach langen und schrecklichen Leiden den Geist auf.

Spanien. Herr Aparici y Guijarro, ein glänzender und muthiger Redner, sagte in der spanischen Deputirten-Kammer u. A.: „Die Welt staltet sich um: bei der Ankunft Jesu Christi wurde die Welt römisch, um die Botschaft des Heils zu empfangen. Heuzutage trachten Eisenbahn, Telegraph und Presse aus Europa eine große Familie zu machen, heben die Entfernungen auf, vermengen die Nationen und verwischen den besondern Character der Völker; sie bereiten so zu sagen ein weites Feld, worauf vielleicht die größte und furchtbarste Schlacht geliefert werden wird, welche die Jahrhunderte je gesehen haben. Der Antichrist, sagt uns das geheimnißvolle Buch der Offenbarung Johannis, hat Millionen Soldaten, welche über die Berge steigen, über die Meere setzen, und von allen Seiten uns belagern und verfolgen, und ich gebe mich dem Glauben hin, daß der Antichrist der Revolutionsgeist ist, der sich in der Welt immer geregt hat, der aber heut zu Tage, zu einem Riesen herangewachsen, aus der Protestation des Luther, aus dem Wahnsinne des Rousseau, aus der Spötterei des Voltaire den letzten Schluß zieht; der den Menschen zum König, zum Papst, zum Gott erklärt; der mit Proudhon ausgerufen hat: „Ich kenne keinen Gott; das Eigenthum ist ein Diebstahl, die beste Regierung ist die Anarchie," und der Millionen von Soldaten auf uns geschleudert hat, das heißt, Millionen von Begriffen, die bis in das Innerste unserer Häuser eindringen, und sich sogar im Herzen unserer Kinder verbergen. Das ist erst ein Scharmützel. Aber es wird der Tag kommen, und er wird uns nicht kampfbereit finden. Schlaft nicht in einer falschen Sicherheit ein: Diese fast unmerkliche Wolke, die ihr bemerkt, wird den ganzen Horizont umhüllen.

Man muß den Zeitverhältnissen vorauseilen. Alle socialen Fragen, welche drohen, können und müssen eine katholische Lösung finden. Setzen wir der Lehre, die uns zu Königen der Erde macht, aber zu elenden Königen, die aus dem Staube geboren wurden, um wieder zu Staub zu werden, jene Lehre entgegen, welche uns zu Kindern Gottes macht, und uns eine Krone im Himmel anbietet. Setzen wir jener Lehre, welche alle Hierarchien, das Werk Gottes in der socialen Welt, wie die Berge, von denen die Gewässer herablaufen, das Werk Gottes in der natürlichen Welt sind, zu zerstören trachtet, die Lehre entgegen, welche den Gehorsam adelt, und jenen Geist der Liebe, der die Menschen zu Brüdern macht, und erklärt, daß der Größte unter ihnen jener ist, welcher der Diener Aller ist. — Kurz, um euch nicht zu ermüden, setzen wir der Revolution die Religion entgegen.

Oesterreich. Wenn protestantische Zeitungen von diesem Kaiserreich reden, gebärden sie sich wie verrückt, sobald ihnen das „Concordat" oder gar die „unselige Partei

der Concordatsleute" in den Sinn kommt. In gewöhnlichen Zeiten wäre derlei Wahnwitz ein ebenso unschädliches als possierliches Ding. Aber bei den gegenwärtigen verderbendrohenden Wirren, wo alle guten Deutschen nur Ein Herz und Eine Seele sein sollten, wird er doch ein wenig widerwärtig und ekelig, zumal da er zu der Bundesgenossenschaft gar übel paßt, welche derlei blindlings concordatscheue Blätter für Oesterreich in einer so prunkreichen Weise zur Schau tragen, als ob sie über ganze Armeen, und nicht bloß über — einige Dutzend Schreibfedern zu gebieten hätten. Auch die „Augsburger Allgemeine" bemackelt in bedauerlicher Weis durch einen derartigen Wahnwitz, der wie ein böses Fieber immer wiederkehrt, das unstreitig große Verdiensi, welches sie durch ihre patriotische Haltung in neuester Zeit sich erworben hat. Indeß ist doch zu hoffen, daß die gesunde Vernunft allmählig die Herrschaft gewinne. Sie vertheidigt „den Katholicismus in Oesterreich", freilich noch in etwas verwirrter Weise, wie es nicht anders sein kann, so lang man von „Katholicismus", einem durch abscheuliche Pfuscherei verunstalteten Namending, statt von „der katholischen Kirche", redet; aber trotz dem Gefasel „der Katholicismus sei nicht das Concordat, nicht der Jesuitismus", gelangt sie doch zu der richtigen Erkenntniß, die sie mit den Worten ausspricht: „die Freiheit der Kirche, weche der katholische Geist errungen hat, ist für uns eine Bürgschaft, daß sie als eine Religion geschaffen für Völker, und nicht bloß für Höfe und Diplomaten, der Sache des Volkes, der Werke christlicher Nächstenliebe, der Unterstützung der Bedrückten, der Gefallenen und Verstoßenen, daß sie sich mit großen Mitteln des Berufes, die Cultur in Wissenschaft und Kunst zu fördern, wieder annehmen werde." Während jedoch die A. Z. bereitwillig anerkennt, daß all' dieß bereits geschehe, klagt sie über die unglückliche Thatsache, daß die Gleichberechtigung der Confessionen in Oesterreich von Seite der Staatsgewalt nicht durchgeführt werde. Dabei vergißt sie nur die Hauptsache, daß ein himmelweiter Unterschied ist zwischen dem ebenso unzerstörlichen als wohlgegliederten Organismus der Einen Kirche Gottes und den wandelbaren, halt- und gestaltlosen Gebilden, als welche mancherlei „Confessionen" erscheinen, und daß ein katholischer Kaiser wohl gegen alle seine Unterthanen durchaus gerecht sein muß, aber unmöglich des wesentlich Ungleiche gleich oder gleichberechtigt machen kann.

— Am 15. Mai wurde das Eröffnungsfest des in Bukarest gegründeten katholischen Gesellenvereines abgehalten. Die Mitglieder des jungen Vereines versammelten sich um 5 Uhr Nachmittags in dem sehr schön und sinnig ausgeschmückten Vereinslocale. Der Hochw. P. Raimund Feistritzer, deutscher Sonntagsprediger alldort, hielt eine kurze Eröffnungsrede, in der er die Entstehungsgeschichte des Vereines darlegte, auf die vielen Hindernisse hinwies, welche mit ernster Beharrlichkeit besiegt werden mußten; zugleich aufmerksam machte, daß dieser Verein der erste in den Fürstenthümern, mithin an der Schwelle des Orientes sei. Unter den anwesenden Gästen befand sich außer dem hochwürdigsten Oberhirten Angelus Parsi, welcher die junge Pflanzung unter seinen Schutz genommen hat, auch der k. k. österreichische Consulatskanzler Herr v. Sellner.

— Kärnthen. Bei Gelegenheit des Titularfestes des Gebets-Vereines unter Anrufung der heil. Cyrillus und Methodius, wo das Andenken dieser Slaven-Apostel in der katholischen Kirche gefeiert wird, hat der Hochwst. Fürstbischof der Diöcese Lavant in Kärnthen, dessen Residenz in Zukunft Marburg sein wird, über den von ihm gegründeten und vom heiligen Stuhle genehmigten Gebets-Verein eine Bekanntmachung erlassen. Es sind über 33,000 Mitglieder bis jetzt eingeschrieben. Der Oberhirt berichtet mit Freude den günstigen Fortgang der Bekehrung zur katholischen Kirche im Oriente, namentlich unter den nichtunirten Armeniern. Er spricht auch seine Freude darüber aus, daß zu gleichem Zwecke in Deutschland auf Anregung des Hochwst. Hrn. Bischofs zu Münster, und auch in Frankreich ein gleicher Verein sich gebildet habe, welcher letztere unter den Schutz des heil. Dionysius Areopagita gestellt ist.

Bayern. In Regensburg wird die Kirche des Katharinen Spitals, welches die barmherzigen Schwestern übernehmen werden, im gothischen Style restaurirt.

Jerusalem. Das „Univers" hat eine Correspondenz eines Wallfahrers nach Jerusalem, wonach die Türken doch nicht gar so intolerant zu sein scheinen, als man es den Muselmännern nachsagt. „Gegen Mitte des Tages," schreibt der Pilger, „machte die ganze Caravane einen Kreuzweg in den Straßen Jerusalems unter Führung eines Franciscaner-Mönchs, der auf jeder Station eine kurze Anrede hielt. Die Straßen der heiligen Stadt sind sehr enge und nothwendigerweise hemmten wir die Circulation. Dennoch dachte Niemand daran, uns zu stören. Im Gegentheil, die Vorübergehenden, Reiter, Kameelführer, Alle blieben stehen, wenn sie uns auf ihrem Wege knieend fanden, und warteten geduldig den Schluß unseres Gebetes ab. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Station am Gerichtsthore inmitten des besuchtesten Bazars der Stadt gemacht wird, und daß die Stelle des Prätoriums des Pilatus im großen Hofe der Hauptkaserne Jerusalems sich befindet. Sobald die Officiere uns das Kreuz machen sahen, geboten sie den Soldaten Stille, ließen die verschiede-

nen Arbeiten einstellen und die Mannschaft ehrerbietig an der Mauer aufstellen."

Südamerika. Einige allgemeine, wenn auch unvollständige Mittheilungen über die moralischen Zustände dieser Republiken mögen hier eine Stelle finden. Die unteren Classen der Bevölkerung sind zwar ziemlich unwissend, allein sie achten die Religion und ihre Diener, und haben ihren Glauben bewahrt, wenn auch die Bethätigung desselben im Leben noch gar Manches zu wünschen übrig läßt. Indessen werden die Missionen unter der ländlichen Bevölkerung und die Errichtung neuer Pfarreien mit Berücksichtigung der Seelenzahl und der Ausdehnung des Landes die besten Erfolge haben, und namentlich noch auf die so wünschenswerthe Steigerung der Einwohnerzahl, die man verkehrter Weise mit Hilfe der Einwanderung von Außen zu bewirken hofft, von wohlthätigem Einflusse sein. Die Durchführung deßfalsiger Maßregeln wäre nicht besonders schwierig, wenn die Regierungen sich entschließen könnten, einige pecuniäre Opfer zu bringen, und sich in's Einvernehmen mit dem hl. Vater zu setzen. Unglücklicher Weise aber bietet hiefür die sittliche Verkommenheit der höheren Stände ein großes Hinderniß; von der Aufklärerei beherrscht und verblendet durch die zum großen Theile aus Frankreich dorthin verpflanzten Ideen, gewährt ihnen die gewöhnlich sehr übertrieben dargestellte Untüchtigkeit einiger Mitglieder der Geistlichkeit einen erwünschten Vorwand, um die Kirche selbst anzugreifen, als ob die Wahrheit irgend eines Glaubens durch das mehr oder minder unziemliche Betragen einiger seiner Diener bedingt sei. Sollten aber selbst, was sehr unwahrscheinlich ist, die gegen einzelne Cleriker in jenen Republiken erhobenen Beschuldigungen nicht übertrieben sein, so dürften für die Beurtheilung einer so allgemein verbreiteten Religion, wie die katholische ist, der Lebenswandel und das Verdienst der Geistlichkeit im Ganzen und bei allen katholischen Nationen, die aufopfernde Hingebung so vieler heil. Missionäre, die Untadelhaftigkeit des katholischen Clerus in Europa und die Achtung, deren sich die katholischen Priester in den vereinigten Staaten und in England erfreuen, einen viel bessern Maßstab abgeben, so vieler andern Verhältnisse, bei denen die Tugenden des geistlichen Standes die gerechte Anerkennung aller Gutgesinnten finden, gar nicht zu gedenken.

Als eines der erfreulichsten Zeichen der besseren Wendung auch in dieser Hinsicht muß die im Laufe der letzten Jahre stattgehabte Gründung einer so großen Zahl von religiösen Ordenshäusern in Chili und einigen Theilen Amerikas betrachtet werden. Jesuiten, Franciscaner und Priester der Congregation von Picpus haben dort durch ihre Tugenden und ihre Weisheit einen Einfluß erlangt, der von Tag zu Tag an Bedeutung gewinnt. Die Priester von Picpus haben durch ihre Collegien den Universitäten eine sehr heilsame Concurrenz geschaffen; noch wirksamer, weil durch den Einfluß der Eltern besser gefördert, ist die Thätigkeit, welche die weiblichen Mitglieder desselben Ordens bei ihrem Werke der Erziehung und des Unterrichtes der Jugend entfalten. Die Väter des Ordens besitzen drei Collegien, und die Schwestern vier Erziehungshäuser in Chili und zwei in Peru, deren jedes 50 bis 100 Zöglinge zählt. Außer diesen Anstalten für die Jugend aus den höhern Ständen gibt es noch Freischulen für die Kinder des ärmern Theiles der Bevölkerung; die Frequenz einer jeden der letzteren beläuft sich auf vier bis sechshundert.

Zum Schlusse haben wir hier auch noch der segensvollen Wirksamkeit der barmherzigen Schwestern zu gedenken, die erst vor wenigen Jahren herübergekommen sind, bereits aber die größte Anerkennung und Achtung genießen. Die Anfragen und Gesuche, Mitglieder dieses Ordens für die Krankenpflege in den Hospitälern und die Hilfeleistung in den Privathäusern zu gewinnen, werden täglich zahlreicher; auch hat man ihnen schon bereits an vielen Orten den Unterricht in den Armenschulen übertragen.

Im Hinblick auf diese segensreiche und wohlthätige Wirksamkeit der religiösen Orden ist nur zu wünschen, daß sich diese Congregationen durch Novizen aus Eingeborenen zu ergänzen vermöchten, damit sie, auf diese Weise zu den amerikanischen Familien selbst in nähere Beziehung tretend, an Kräften gewinnen, und ihrer Wirksamkeit einen gesicherten Bestand und eine noch größere Ausdehnung verschaffen könnten.

In der **Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn** ist zu haben:

Alban Stolz, Kreuzzug gegen den Welschen. Ein Brief über die gegenwärtige politische Lage an das Volk in Oesterreich und Deutschland. 1 Bogen. Preis 10 Cent.

In der **Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn** ist zu haben:

1000 Entwürfe zu Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, theils in längerer, theils in kürzerer Form, nebst einem theoretischen Beitrag zur Homiletik. Von J. B. Hafen, Pfarrer. Fr. 7.

Marianum. Legende von den lieben Heiligen und gottseligen Dienern Unserer lieben Frau und den berühmtesten Gnadenorten der hohen Himmelskönigin. Von G. Ott. Mit Titelstahlstich und vielen Holzschnitten. Druck und Format wie die Legende von Ott. Erscheint in circa 15 Lieferungen à 85 Cts.

Hirschers Leben Mariä. 4. Auflage. Mit Titelbild. Fr. 2. 15.

Wiseman, die Lampe des Heiligthums. Novelle. 55 Cts.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.